

## Fortsetzung von Seite 1

## Nur abstrakte Bilder

Bei den Bildern, die in Evas Atelier hängen und rumstehen, sind weder Landschaften noch konkrete Gegenstände zu sehen. Eva malt meistens mit Acryl-Farbe, ab und zu mit Öl. Sie malt auf Leinwand oder auf Holz, manchmal auf Karton. «Ich male nur abstrakt. Gegenständliches Malen entspricht mir nicht. Ich tauche ein und schaue, was entsteht. Ich habe keine feste Vorstellung, wie das Bild am Ende aussehen soll. Es entwickelt sich. Ich steure nicht mit Absicht. Das Bild entsteht unbewusst.»

«Beim Malen tauche ich ab und lasse viele Sorgen aussen vor.»

Eva

«Die Bilder sind ein Ausdruck deiner Persönlichkeit oder deiner Lebenssituation?»

«Die Bilder haben mit mir zu tun, ja. Aber ich frage mich natürlich auch, ob es andern Menschen gefällt. Ich

überlege mir, ob jemand so ein Bild bei sich aufhängen würde.»

«Wie lange arbeitest du an einem Bild?»

«Das ist unterschiedlich. Wenn ich das Gefühl habe, das Bild sei nun fertig, lasse ich es ein paar Tage stehen. Es muss sich setzen. Erst später vollende ich es, indem ich ihm zum Beispiel noch mehr Konturen gebe oder eine Fläche mit einer andern Farbe ergänze. Somit ist ein Bild in meinen Augen erst nach einiger Zeit fertig. Und erst am Schluss kommt als Schutz der Firnis drauf.»

## Malen ist lustig

«Jedes Bild ist somit ein Weg?»

«Wenn man meine Bilder genau unter die Lupe nimmt, stellt man bei einigen fest, dass unter der sichtbaren Farbschicht bereits andere Farben sind. Manchmal übermale ich eine Fläche, weil es für mein Empfinden nun richtig ist. Mir gefällt es, kreativ zu sein. Ich finde Malen lustig und – das tönt jetzt vielleicht eigenartig – manchmal muss ich beim Malen lachen! Ich staune, was alles entstehen kann und wie sich etwas entwickelt. Ich mag es, wenn die Bilder farbig, lebendig und wie gesagt abstrakt sind. Interessant ist auch, wie sich die Bilder im Gegensatz zum Anfang verändern.»

«Du besuchst zurzeit einen Malkurs bei der Migros Clubschule. Was lernst du da?»

«Der Kurs ist sehr lehrreich. Mir macht er Spass. Ich habe unter anderem die Möglichkeit, mit neuen Materialien zu arbeiten. Ich habe zum Beispiel entdeckt, wie spannend es ist, mit Jute oder mit Fellstücken und anderen Materi-

«Bei einem Bild habe ich einmal Kaffeesatz mit schwarzer Farbe gemischt. Das wirkt ganz speziell.»

Eva

alien ein Bild zu kreieren. Ich hatte vorher schon ausprobiert, wie man verschiedene Materialien mit Acryl-Farben mischen kann. Bei einem Bild habe ich einmal Kaffeesatz mit schwarzer Farbe gemischt. Das wirkt ganz speziell.»

Stolz zeigt Eva das Bild mit dem eingearbeiteten Kaffeesatz. Es gefällt ihr, dass der Fantasie keine Grenzen gesetzt sind. «Ich experimentiere gerne», fügt Eva schmunzelnd hinzu.

## Grossflächig malen

«Was möchtest du noch ausprobieren?»

«Ich würde gerne grossflächiger malen. Leider kann ich mir nicht so grosse Leinwände leisten. Die sind teuer. Und sie selber aufzuspannen ist gar nicht einfach. Aber es wäre ein tolles Gefühl, auf einem riesigen Bild mit Farben und Formen zu spielen und zu entdecken, was für ein Bild daraus entsteht.»

Eva freut sich, an der Vernissage am 20. Mai 2017 in der Steinen

Galerie – zusammen mit anderen Künstlerinnen und Künstlern von der Gasse – ein paar Bilder zu zeigen und hoffentlich auch zu verkaufen. Da Eva nicht mehr lange in der Ausserhofmatt sein wird und wieder nach Hause zieht, sucht sie nun ein Atelier fürs Malen. Ich wünsche ihr, dass sie bald einen geeigneten Raum haben wird. Und ich hoffe auch, dass Eva weiterhin viel lachen und experimentieren kann.»

Mit Eva sprach Franz Zemp

## Veranstaltungshinweis

STEINEN  
galerie

Steinenstrasse 25  
6004 Luzern

Ausstellung:  
25. Mai bis 3. Juni 2017

Öffnungszeiten:  
jeweils  
Donnerstag–Freitag  
17.00–19.00 Uhr  
Samstag  
11.00–14.00 Uhr  
16.00–19.00 Uhr

verein kirchliche  
GASSENARBEIT  
luzern

Einladung zur Vernissage  
Samstag, 20. Mai 2017, 17.00 Uhr

Begrüssung: Fridolin Wyss, Geschäftsleiter  
Verein Kirchliche Gassenarbeit  
Laudatio: Martin Merki, Stadtrat/Sozialdirektor  
Musik: Daniel Tilliot  
Apéro: Catering GasseChuchi  
«öffentlich-genüsslich»

«Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele.»  
Pablo Picasso

## überLeben (Betroffene berichten)

## Kosovo – Knast – Kuhstall

Andi war mit der Swisscoy im Kosovo. Was er dort erlebte, konnte er nicht verkraften und geriet in die Abhängigkeit von Drogen. Er kam in den Knast und erhielt nachher einen Platz bei einem Luzerner Bauern, der ihn zum Alkoholiker machte. Jetzt will er sobald als möglich die Schweiz verlassen.

in Tuggen SZ. Die Lehre schloss ich mit einer 4,8 ab. Später ging ich zum Militärdienst. Da ich topfit war, wurde ich Gebirgs-Mitrailleur in Andermatt und brachte es bis zum Leutnant.

Danach ging ich mit Swisscoy in den Kosovo. Dort haben wir Dinge gesehen, die «normale» Schweizer nicht zu sehen bekommen. Und ich begann Kokain, Heroin etc. zu konsumieren. Wenn man einmal gerochen hat, wie ein Mensch verbrennt, muss man sich zudröhnen. Als ich wieder zurück in der verlogenen Schweiz war, wurde der Platzspitz geschlossen. Ich ging zu meinem Arzt, welcher auch im Kosovo war, und bat ihn um Hilfe. Dieser musste dem Militär natürlich die Meldung machen, dass ich ein Drogenproblem hatte. So wurde ich unehrenhaft entlassen.

## Patriarche

Eigentlich ging ich am Staatsdienst drauf. Doch erhielt ich vom Staat weder finanziell noch anderweitig Unterstützung, um wieder auf die

«Wenn man einmal gerochen hat, wie ein Mensch verbrennt, muss man sich zudröhnen.»

Andi

Am 27.10.68 wurde ich in Zürich geboren. Meine Mutter gab mich zur Adoption frei. Mit drei Monaten wurde ich von meinen Adoptiveltern in eine Pflegefamilie gegeben. Nach zwei Jahren adoptierte sie mich. 1970 bekam die Familie eine leibliche Tochter.

Als ich etwa acht Jahre alt war, teilten mir meine Adoptiveltern mit, dass ich nicht ihr leiblicher Sohn war. Das hatte ich gar nicht wahrgenommen! Sie waren immer «meine Eltern» gewesen.

## Wie ein Mensch verbrennt ...

Ich schloss die Schule ohne Probleme ab und machte dann die vierjährige Lehre als Elektromonteur. Nebenbei spielte ich Fussball

Beine zu kommen. Mit der Hilfe meines Vaters führte mein Weg nach Teneriffa in das Patriarche



Der Militärdienst hat Andi geprägt. Bild: Michael Krobath

und später nach Barcelona. Lucien J. Engelmajer hatte einen Verein ins Leben gerufen, welcher Drogenabhängigen Hilfe bot. Betroffene erhielten durch diese Einrichtung Arbeit und neue soziale Bindungen. Die Therapie zielte auf die komplette Drogenabstinenz ab. Diese Einrichtungen gab es in Europa sowie Südamerika. Im Ausland waren die Therapien um einiges günstiger als in der Schweiz.

Mein Vater kam für die ganzen Kosten auf. Zuletzt wurde ich in Genf einquartiert. Dort wollte die Einrichtung mich anwerben, um nach Nicaragua zu gehen. Doch hatte ich

genug von Gebieten, in welchen Krieg herrschte.

## Nochmals ein Absturz

1994 wieder zurück in der Schweiz arbeitete ich bis 1999 in Meilen ZH. In der Firma absolvierte ich eine Zusatzausbildung als Bauleiter/Elektromonteur. Ich hatte alles: eine Wohnung, einen Superlohn, ein Auto usw. Doch Ende 1999 stürzte ich wieder ab. Ich begann zu dealen und hatte bald mehrere Einbrüche am Hals. Daraus resultierte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Nach dem Absitzen dieser Stra-

fe erhielt ich in Malters bei einem Bauern einen Familienplatz. Da musste ich um 4 Uhr 30 aufstehen und die Kühe melken. Um 8 Uhr waren wir schon besoffen. Der Bauer und ich tranken zusammen «gäbig» eine Flasche Schnaps. Ich ging dann für drei Monate zum Alkoholentzug nach St. Urban in die psychiatrische Klinik.

Als ich von dort rauskam, nochmals dasselbe Spiel: dealen, Geld beschaffen mit Einbrüchen. Nach zwei Jahren und acht Monaten Haft wieder auf freiem Fuss ging es nochmals von vorne los.

Seit ich Ende 2013 aus dem Knast kam, liess ich mir nichts mehr zu Schulden kommen. Ich konsumiere höchst selten Koks. Heroin kommt nicht mehr in Frage. Es ist mir wichtig, dass ich nicht mehr delinquiere. Ich bin wirklich dankbar, dass ich sozusagen gesund bin. In der ambulanten Massnahme muss ich noch regelmässig eine Haarprobe abgeben.

## Theoretisch ohne Waffen

Rückblickend kann ich sagen, dass ich nie einen Menschen gefährdet habe – ausser halt im Kosovo. Natürlich waren wir dort zum Schutz für andere und hatten theoretisch keine Waffen; eben, theoretisch. Die Erinnerung an diese Zeit löst in mir etwas Spezielles aus.

Was mir heute Hoffnung gibt, ist die Aussicht auf die Auszahlung der Pensionskasse. Ich denke, wenn ich das Geld erhalten habe, wird mich die Schweiz gesehen haben. Wohin der Weg führt? Ich habe bereits eine Idee.

Andi